

# \*gestaltungsprozesse

Die Zeitschrift des  
Fachverbandes für Mal- und  
Gestaltungstherapie



© Elana Schnabber

## GEISTIGE STÄRKE

**\*gestaltungsprozesse**  
die Fachzeitschrift des FMGT  
für Mitglieder, Ausbildungs-  
kandidatInnen und Interessierte.  
Mit Fachbeiträgen zu Methodik,  
Wirkung, Wissenschaft und  
Forschung der Mal- und  
Gestaltungstherapie.

### *Zielorientierung*

Erwin Bakowsky

### *Supervision*

Barbara Aschenbrenner

### *Reduktion*

Rita Pfeiffer



Erwin Bakowsky  
M.Sc./MA



Mag. Eva Huber



Gundula  
Leinfellner



Mag. Dr. Sabine  
Riesenhuber



Monika  
Braterschofsky



Mag. Ramona  
Ritter-Weilguni



Karin E. Dreier



Mag. Elisa Robl



Ing. Gerlinde  
Hörmansdorfer, MSc



Gitta Jeitl-  
Wohlfahrt



Mag. Maresi  
Mc. Manus



Mag. pharm.  
Judith Judt



Bettina Tüchler-  
Puhr



Leno Gasser



Barbara  
Aschenbrenner



Lore Laura  
Jiménez-Alonso



Heike Haller



Evelyn Vrečer



Rita Pfeiffer, MEd



Mag. Manuela  
Sattlegger



Mag. Maria  
Harpf



Mag. Elisabeth  
Fürntrath



Mag. Ingrid Höfle



Elke Krivec, BSc.



Udo Müller M.Sc.



Julia Alber M.Sc.



Andrea Winkler-  
Prodinger



Univ. Prof. Dr. Maria  
Steinbauer



Christa Veith



Margit Pabst-  
Lesem MA



Dr. Ute Karin  
Höllrigl



Maximilian  
Jantscher



Brigitte Perkhofner



Dr. Maria Stocker



Sabrina Rödl-  
Waldbauer



Henning  
Weyerstrass



Katharina  
Kolaritsch



Mag. art Elisa-  
beth Krautinger



Eva Kindl



Elisabeth Binter



Nicole Gruber



Wolfgang  
Engelhard



Bettina-Yvonne  
Krautberger



Sylvia Bönnhoff



Andrea Maria Prantl  
MA



Barbara Maria  
Schaffer



Mag. Josef  
Promitzer



Melina Kumer-  
Reichmann



Mag. Brigitte  
Hauptner



Mag. Katja  
Hablich



Ruth Scheel B. Ed.



Michaela  
Allerstorfer



Peter Holzmann



Laura Bachhiesl-  
Hötzingner



Ursula Strobl



Dr. Udo Baer



Nicole Müller



Marina Stiegler



Ruperta Erler



Astis Schrag



Monika Seidl



Eva Maria Koller



Béatrice Thal-Engel



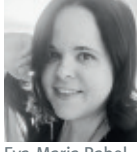
Regina Pillgrab



Kistina Stocker



Vera Marija Grbic



Eva-Maria Rabel



Karin Haumer



Ernst Huber



Jutta Berger



Irene Fries



Mag. Tanja Deutsch



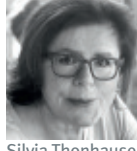
Lisa Pflieger



Mag. Martha  
Esterl



Katrin Pernsteiner



Silvia Thonhauser  
MA MSc



Mag. Monika  
Gruber-Kummer



MMag. Marlene  
Stelzer



Mag. Dr. Helena  
Friedl



Martina Hackl, BA



Sie??

# Inhalt

Seite 3 *Editorial*  
Seite 4-11 *Zielorientierung in  
Beratung und  
Therapie*  
Erwin Bakowsky



Seite 12-17 *Mit Plan und  
Pinsel...*  
Karin Dreier  
Seite 18-21 *Achtsamkeit des  
Herzens und MGT*  
Sabine Riesenhuber



Seite 22-25 *Im Gespräch mit  
Ernestine Klackl*  
Bettina Tüchler-Puhr  
Seite 26-31 *MGT in der logothera-  
peutischen Beratungs-  
landschaft*  
Maximilian Jantscher



\*gestaltungsprozesse

# Editorial

Julia Alber



Geistige Stärke ist weit mehr als reine Willenskraft. Sie erscheint uns beispielsweise in Form von Scharfsinn, Fokus und Zielsicherheit – Qualitäten, die es uns möglich machen, komplexen Herausforderungen mit Klarheit zu begegnen. In der Mal- und Gestaltungstherapie wird sie zur Superkraft, die es Klient:innen ermöglicht, neue Perspektiven zu gewinnen, Blockaden zu überwinden und schöpferische Möglichkeiten zu erkennen; gleichzeitig unterstützt sie Theapeut:innen, den Fokus auf dem Prozess zu behalten und den schöpferischen Entwicklungen Raum zu geben.

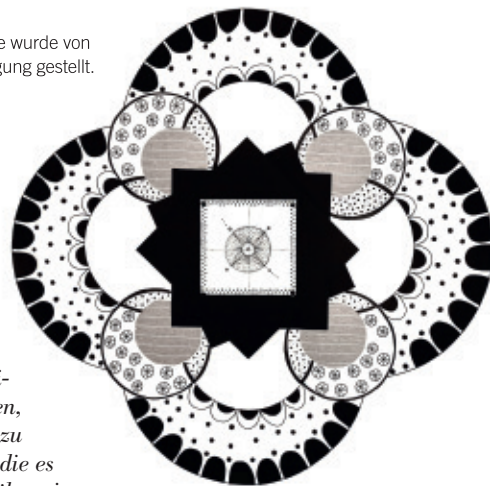
Diese Ausgabe erkundet, wie geistige Stärke sich formt und vertieft – beispielsweise in der therapeutischen Begleitung von Menschen in herausfordernden Lebenssituationen, in der zielgerichteten Supervision und in der kreativen Auseinandersetzung mit Zukunftsfragen und Identität. Dabei wird klar, dass sie nicht etwa mit Härte oder Kontrolle verwechselt werden darf. Vielmehr entfaltet sie sich in der Offenheit, die eigenen Denk- und Wahrnehmungsmuster zu hinterfragen und aus der Tiefe heraus neue Perspektiven zu gewinnen.

Malen, Gestalten und Imaginieren sind dabei unsere bewährten Brücken zwischen Bewusstsein und Unbewusstem – sie eröffnen den Zugang zu inneren Prozessen, die sich oft nicht rational erfassen lassen. Sie schärfen den Blick und führen in die Stille, aus der heraus innere Klarheit entstehen kann. Das Unbewusste folgt dabei einer eigenen Logik, die sich nicht immer durch lineares Denken erschließt – das zeigt sich beispielsweise in synchronistischen Ereignissen, in denen äußere Geschehnisse und innere Prozesse auf sinnhafte Weise zusammenfallen.

Innere Festigkeit kann im Bewältigen innerer und äußerer Herausforderungen entstehen und kann im Zuge dessen auch bedeuten, die eigene innere Realität anzunehmen und wahrzunehmen, dass diese auch gestaltet werden kann. Erste Schritte sind dabei oft nicht gleich ein Sprung, sondern können sich auch als behutsame Linie darstellen – eine Spur, die Orientierung gibt, das Innere sichtbar macht und neue Wege eröffnet. Besondere Bedeutung kommt bei der Entwicklung geistiger Stärke dem Herzen als innerem Wahrnehmungsorgan zu. Die Verbindung von Herz und Gehirn spielt eine wichtige Rolle in der therapeutischen Praxis – eine Dynamik, die weit über das rationale Denken hinausgeht und in dieser Ausgabe aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet wird.

Geistige Stärke zeigt sich hier nicht als starre Eigenschaft, sondern als lebendiger Prozess, der den Mut erfordert, sich immer wieder neu mit den eigenen Bildern, Symbolen und Gestaltungen auseinanderzusetzen.

Wie kann Klarheit in beruflichen und therapeutischen Prozessen entstehen? Welche Methoden helfen, sich aus destruktiven Mustern zu lösen? Und wie können schöpferische Prozesse zu einem neuen inneren Fokus, einer neuen Ausrichtung, führen? Die Antworten liegen nicht allein im Intellekt, sondern in der Bereitschaft, sich dem Unbewussten zu öffnen und auch ein Stück weit zu vertrauen. Geistige Stärke bedeutet letztlich, den eigenen Weg nicht nur zu denken, sondern als innere Haltung einzunehmen, ob in der Intro- oder Extraversion.



## Impressum



**Eigentümer & Copyright:** FMGT/Fachverband für Mal- und Gestaltungstherapie, A-1010 Wien, Werdertorgasse 12/3, Mail: redaktion@gestaltungsprozesse.org • Die Fachzeitschrift des Fachverbandes \*gestaltungsprozesse erscheint im Erato-Verlag. • **Gestaltung:** www.koco.at • **Abonnements:** f-MGT Sekretariat / zHd. Paula Winkler, A-1010 Wien, Werdertorgasse 12/3 • **Erscheinungsweise:** 2 mal jährlich • **Preis:** pro Heft EUR 15,- • **Copyright und allgemeine Hinweise:** Coverbild: Eliana Schnabler. Wenn nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Autorin/dem Autor. Mit der Annahme eines Beitrages zur Veröffentlichung erwirbt der Verlag von der Autorin/dem Autor alle Rechte, insbesondere das Recht der weiteren Vervielfältigung zu gewerblichen Zwecken mit Hilfe fotomechanischer oder anderer Verfahren. Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlages. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in dieser Zeitschrift berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften. Der Verlag übernimmt keine Gewähr. Einzelne in publizierten Arbeiten geäußerte Meinungen reflektieren die Meinung der AutorInnen und müssen nicht zwangsläufig die Meinung des Verlages widerspiegeln. **Druck:** Medienfabrik/Graz • **Redaktionsteam:** Sabine Riesenhuber, Erwin Bakowsky, Bettina Tüchler-Puhr, Julia Alber, Manuela Sattlegger, Bettina-Yvonne Krautberger, alle Werdertorgasse 12/3, 1010 Wien • **ISSN:** 2313-5255. **Hinweis:** Die Entscheidung, ob und in welcher Form in den Texten die weibliche Form verwendet wird, bleibt unseren Autorinnen und Autoren überlassen und spiegelt die Vielfalt der unterschiedlichen Zugänge im Hinblick auf gegenderte Sprache wider.

Seite 32-36 **Supervision – Königsdisziplin der beruflichen Beratung**  
Barbara Aschenbrenner

Seite 37-40 **Die Linie.**  
Rita Pfeiffer



Seite 41-44 **Fokus oder die Beere als Farbe der Emanzipation**  
Heike Haller

Seite 45-48 **Maltherapie in der Essstörungsklinik**  
Manuela Sattlegger



Seite 49-52 **Vom Nebel zur Klarheit**  
Maria Forstner

Seite 53-57 **Buchempfehlung**  
Bettina-Yvonne Krautberger

Seite 58 **Call for Pictures and Papers**

Seite 59 **Termine**



# Buchempfehlung

Bettina-Yvonne Krautberger hat sich eingelesen.



## WISSEN AUS DER TIEFE – ÜBER ORAKEL UND SYNCHRONIZITÄT

### Wissen aus der Tiefe – Über Orakel und Synchronizität

Marie-Louise von Franz  
1987 deutsche Ausgabe by Kösel-  
Verlag GmbH & Co., München  
ISBN 3-466-34160-4



Marie-Louise von Franz beginnt das **Vorwort** mit einer kritischen Betrachtung der modernen Zukunftsforschung (Futurologie), die sich stark auf statistische Wahrscheinlichkeitsrechnungen und Computermodelle stützt. Sie argumentiert, dass diese Methoden oft versagen, da das Unvorhersehbare nicht vollständig berechnet werden kann. Ein Beispiel dafür ist die Katastrophe von Tschernobyl, die statistisch als „unmöglich“ galt. Im Gegensatz dazu hebt sie hervor, dass die Natur schon lange eigene Formen der Zukunftsvorhersage entwickelt hat, etwa durch instinktive Verhaltensmuster von Tieren. Diese können kommende Ereignisse antizipieren, wie etwa das Verlassen eines Gebiets vor einem Erdbeben. Analog dazu besitzt auch der Mensch unbewusste Muster, die zukünftige Entwicklungen erahnen können. Hierbei handelt es sich um ein Prinzip, das C.G. Jung als Archetypen beschreibt. M.-L. von Franz argumentiert, dass das Unbewusste die Zukunft oft symbolisch skizziert, etwa in Träumen oder Wahrsagemethoden. Sie hebt hervor, dass Orakeltechniken, etwa das I Ging, eine wertvolle Ergänzung zur rein rationalen Zukunftsforschung darstellen. Sie betont, dass sie über 30 Jahre lang das I Ging genutzt habe und nie von ihm getäuscht worden sei. Ein Problem bestehe jedoch in der Interpretation der Symbole, da diese mehrdeutig sind. Im weiteren Verlauf des Vorworts verweist sie auf einen Brief von C.G. Jung, in dem er beschreibt, dass unser Wissen über die Zukunft begrenzt ist und wir unsere bewussten Vorstellungen loslassen müssten, um Zugang zu tieferem Wissen zu erhalten. Der „große Traum“ sei eine Summe vieler kleiner Träume und Hinweise des Unbewussten, die uns zur Erkenntnis führen könnten. Schließlich erläutert M.-L. von Franz, dass es in diesem Buch nicht um Träume ginge, sondern um Wahrsagemethoden, durch die der Mensch seit jeher versucht habe sich im Wachzustand mit der Welt des Unbewussten zu verbinden. Dabei überrascht die Erkenntnis, dass die scheinbar rationalste Welt (die der Zahlen) eine tiefgehende Verbindung zur archetypischen Struktur des Unbewussten aufweist. Sie beschreibt dies als eine Para-Mathematik, die komplementär zur Statistik und Wahrscheinlichkeitsrechnung existiert. Ihr Ziel mit diesem Buch ist es, Divinationsmethoden aus der Ecke des Okkulten zu holen und sie als seriöse Untersuchungsgegenstände in das psychologische Weltbild zu integrieren.

### Kapitel 1: Zwei verschiedene Denkweisen: quantitativ-kausal und qualitativ- synchronistisch

Die Unterscheidung zwischen kausaler und synchronistischer Denkweise ist ein zentrales Thema in M.-L. von Franz' Analyse der Wahrsagetechniken und der Synchronizität. Während die westliche Wissenschaft lange Zeit auf einer quantitativ-kausalen Logik beruhte, die Ereignisse in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen betrachtet, beschreibt die synchronistische Denkweise eine qualitativ geprägte Struktur von Ereignissen, die sich durch bedeutungsvolle Koinzidenzen manifestiert. Von Franz argumentiert, dass Wahrsagemethoden, insbesondere das chinesische I Ging, auf einem synchronistischen Weltbild basieren, das nicht nach Ursachen sucht, sondern die Zusammenhänge von Ereignissen in einem bestimmten Zeitmoment betrachtet. Diese Perspektive bietet eine alternative Herangehensweise an die Erkenntnisgewinnung, die sich von der westlichen Wissenschaft unterscheidet, aber nicht minder gültig ist. Die klassische westliche Wissenschaft baut auf dem kausalen Prinzip auf, das besagt, dass jede Wirkung eine vorhergehende Ursache hat. Diese Denkweise ist linear strukturiert: Ereignis A führt zu B, das wiederum C verursacht. Die moderne Physik hat jedoch gezeigt, dass diese Vorstellung auf mikrophysikalischer Ebene nicht immer haltbar ist. Die Quantentheorie deutet darauf hin, dass es Phänomene gibt, die sich nicht kausal erklären lassen, sondern vielmehr als Wahrscheinlichkeitsfelder beschrieben werden müssen. M.-L. von Franz stellt fest, dass die westliche Naturwissenschaft durch ihre Fixierung auf die Wahrscheinlichkeitstheorie in eine paradoxe Situation geraten ist: Sie kann zwar allgemeine Tendenzen mathematisch erfassen, aber keine exakte Voraussage einzelner Ereignisse treffen. Dies zeigt sich etwa in der Meteorologie oder der Teilchenphysik, wo man mit großen Datenmengen arbeitet, aber dennoch keine absoluten Vorhersagen treffen kann. Ein weiteres Beispiel ist die

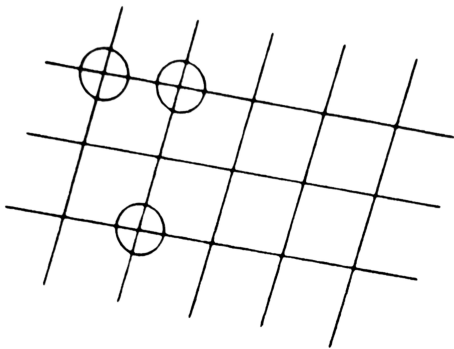
→

psychosomatische Medizin, in der psychische Zustände physische Auswirkungen haben können. Solche Wechselwirkungen sind in einem streng kausalen Weltbild schwer erklärbar, da es lange Zeit als dogmatisch galt, dass nur physikalische Ursachen physikalische Wirkungen erzeugen können. **Die qualitativ-synchronistische Denkweise**, wie sie z.B. in der chinesischen Philosophie eine zentrale Rolle spielt, betrachtet Ereignisse nicht als isolierte Kausalfolgen, sondern als sinnhaft verbundene Geschehnisse innerhalb eines Zeitfeldes. Während die westliche Wissenschaft fragt: „Was hat X verursacht?“, fragt die synchronistische Denkweise: „Was geschieht gleichzeitig mit X?“ Das I Ging, das von Franz ausführlich behandelt, ist ein Beispiel für eine solche synchronistische Methode. Statt eine rationale, lineare Prognose zu stellen, erfasst es die Qualität eines Moments durch symbolische Bedeutungszusammenhänge. Es geht nicht um eine Ursache-Wirkung-Analyse, sondern um eine ganzheitliche Betrachtung, die sowohl innere (psychische) als auch äußere (physische) Ereignisse einbezieht. Jung beschreibt die Synchronizität als Prinzip der sinnhaften Koinzidenz, in der sich psychische Inhalte und äußere Ereignisse ohne erkennbare Kausalbeziehung, aber mit einer tiefen, archetypischen Bedeutung überlagern. Ein besonders faszinierender Aspekt der synchronistischen Sichtweise ist die Rolle der Zahl als qualitative Struktur. Während in der westlichen Mathematik Zahlen primär als quantitative Größen betrachtet werden, spielen sie in der chinesischen Philosophie eine tiefere, symbolische Rolle. Die Chinesen entwickelten ein System, in dem bestimmte Zahlen Qualitäten repräsentieren, beispielsweise die Fünf als Zentrum eines harmonischen Ganzen. Wahrsagetechniken wie das I Ging oder die Numerologie basieren auf der Vorstellung, dass Zahlen eine tiefere kosmische Ordnung widerspiegeln. M.-L. von Franz weist darauf hin, dass die Mathematik der westlichen Wissenschaft seit Kurt Gödels Theorem selbst infrage stellt, ob sie eine vollständige und widerspruchsfreie Grundlage haben kann. Gödel bewies, dass jedes formale System Axiome enthalten muss, die sich nicht innerhalb des Systems selbst beweisen lassen. Das ist ein Erkenntnis, die die Grenzen der rein rationalen Wissenschaft verdeutlicht. M.-L. von Franz schlägt vor, dass die ursprüngliche Bedeutung der Zahl in ihrer archetypischen, symbolischen Qualität liegt, was erklärt, warum Wahrsagesysteme auf Zahlen beruhen. Dabei erinnert die Obsession der modernen Wissenschaft mit großen Zahlen zu operieren an das mythische Prinzip, dass nur die Götter „alles zählen“ können. M.-L. von Franz fordert eine Integration beider Denkweisen: Während die kausale Logik für technische und wissenschaftliche Fortschritte unerlässlich bleibt, bietet die synchronistische Denkweise eine Möglichkeit, verborgene Bedeutungszusammenhänge zu erkennen. Die moderne Wissenschaft, insbesondere die Quantenphysik, rückt bereits näher an ein Denken heran, das mit Wahrscheinlichkeiten und Möglichkeiten statt mit absoluten Kausalzusammenhängen arbeitet. M.-L. von Franz zeigt mit ihrem Ansatz eine **Brücke zwischen Wissenschaft und Intuition**, zwischen rationaler Analyse und

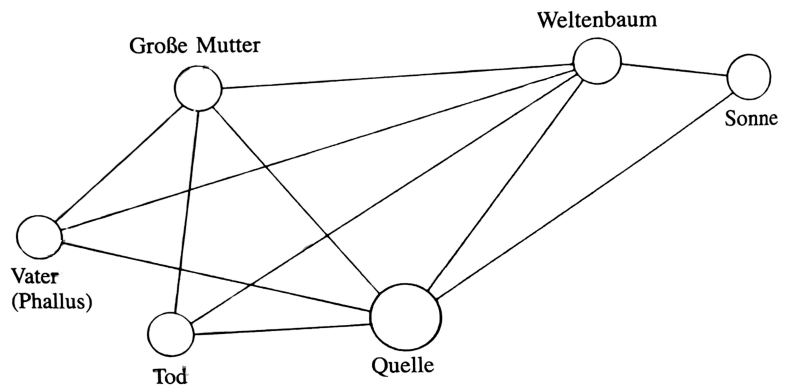
tiefem symbolischem Verstehen – eine Synthese, die uns eine ganzheitlichere Sicht auf die Welt ermöglicht.

## *Kapitel 2: Die Wahrscheinlichkeitsrechnung und ihre archetypischen Hintergründe*

M.-L. von Franz vertieft in diesem Kapitel ihre Betrachtung der Wahrscheinlichkeitsrechnung und deren Anwendung in den Naturwissenschaften. Sie argumentiert, dass Statistik eine reine Abstraktion sei, die die Realität nur bedingt erfassen könne. Als Beispiel nennt sie die durchschnittliche Größe von Steinen in einem Haufen: Während man die durchschnittliche Kubikzentimeterzahl exakt berechnen kann, ist es fast unmöglich, einen Stein zu finden, der genau dieser Durchschnittsgröße tatsächlich entspricht. Dieses Prinzip überträgt sie auf gesellschaftliche Statistiken, etwa den „durchschnittlichen Amerikaner“ oder den „durchschnittlichen Menschen“. Die Menschen neigen dazu, solchen Durchschnittswerten eine Realität zuzuschreiben, obwohl sie lediglich mathematische Konstruktionen sind. Die Wissenschaft blendet die individuelle Einzigartigkeit aus, da sie sich ausschließlich auf mathematisch erfassbare Durchschnittswerte konzentriert. Doch warum glaubt die Menschheit so stark an statistische Wahrheiten? Warum wird Wahrscheinlichkeitsrechnung oft als absolute Wahrheit akzeptiert? Von Franz erklärt, dass hinter dieser Überzeugung ein tiefes archetypisches Muster steht, das weit in die Geschichte menschlichen Denkens zurückreicht. Die Entwicklung des Zahlenbegriffs in der Menschheitsgeschichte zeigt, dass Zählen eine kulturelle Errungenschaft ist. Viele indigene Völker haben nur sehr begrenzte Zahlensysteme: Einige Gruppen zählen nur bis zwei oder drei und bezeichnen alles darüber hinaus als „viele“. Das Konzept einer unendlichen Zahlenreihe war den frühen Kulturen fremd. Während moderne Mathematiker mit Unendlichkeiten operieren, war in traditionellen Kulturen nur eine Gottheit in der Lage, unendlich zu zählen. So gibt es etwa in der westafrikanischen Yoruba-Mythologie das Bild eines „zählenden Gottes“, der Leben und Tod kontrolliert. In der jüdisch-christlichen Tradition wird dies durch den Satz „Gott hat die Haare auf deinem Kopf gezählt“ (Lukas 12,7) ausgedrückt. Zählen ist somit nicht nur eine mathematische Technik, sondern auch ein spiritueller und archetypischer Akt. Interessanterweise entwickelte sich die Wahrscheinlichkeitsrechnung historisch aus dem Glücksspiel. Blaise Pascal und Pierre de Fermat, die Begründer der Wahrscheinlichkeitstheorie, führten ihren berühmten Briefwechsel, um ein mathematisches System für Glücksspiele zu entwerfen. M.-L. von Franz verweist auf die tiefere psychologische Bedeutung des Spielens: **Das Spiel repräsentiert die Balance zwischen Zufall und Ordnung**. Der Spieler kann Strategien entwickeln, aber das Ergebnis bleibt teilweise dem Zufall überlassen. Diese Mischung aus Kontrolle und Unkontrollierbarkeit macht Spiele so faszinierend, was zugleich eine Metapher für das Leben selbst darstellt. Auch in mythischen Erzählungen spielt das Glücksspiel eine zentrale Rolle. Ein Beispiel ist die Geschichte der Navaho-Indianer, in der der Sonnengott einen Spieler erschafft, der alle anderen be-



↑ Abb. 1: Archetypen als Punkte im Feld



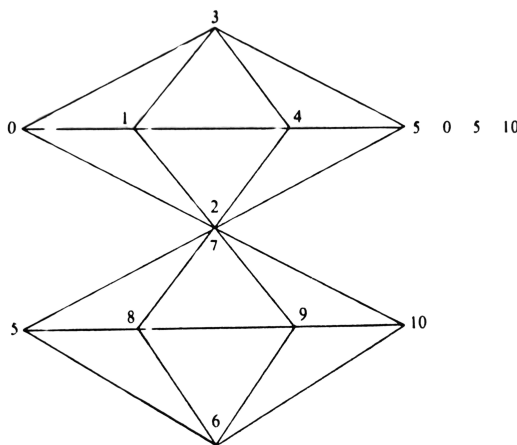
↑ Abb. 2: Beziehungsfeld der Archetypen

siegt, bis ein noch geschickterer Betrüger ihn übertrifft. Diese Erzählung spiegelt das Prinzip wider, dass Menschen versuchen, den Zufall zu kontrollieren, dabei aber letztlich einem größeren, archetypischen Muster unterliegen. M.-L. von Franz beschreibt, wie frühe Kulturen Orakel verwendeten, um Informationen über die Zukunft zu erhalten. Während moderne Wissenschaft den Zufall zu eliminieren versucht, setzen Orakelssysteme ihn bewusst als Erkenntnisquelle ein. Es gibt zwei Hauptmethoden der Wahrsagerei: 1. Chaotische Muster (z. B. das Werfen von Hühnerknochen oder das Lesen von Teeblättern). Hier wird das Unbewusste durch zufällige Strukturen aktiviert, ähnlich wie bei Rorschach-Tests in der Psychoanalyse. 2. Geordnete Systeme mit Zahlen (z. B. das I Ging). Hier werden Zahlen als strukturiertes System verwendet, um Einsichten zu gewinnen. Orakel wie das I Ging basieren auf dem Prinzip der Synchronizität: Sie gehen davon aus, dass der Moment der Befragung und das gewählte Zeichen in einer bedeutungsvollen Beziehung zueinanderstehen. Statt lineare Kausalität anzunehmen, wird die Qualität eines bestimmten Zeitmoments analysiert. Während Orakel den Zufall als Quelle der Information betrachten, versucht die moderne Wissenschaft, ihn zu eliminieren. Ein physikalisches Experiment gilt nur dann als gültig, wenn es wiederholbar ist und der Zufall keine Rolle spielt. Versicherungsgesellschaften arbeiten nach einem ähnlichen Prinzip: Sie verwenden Wahrscheinlichkeitsrechnung, um individuelle Risiken zu berechnen, aber sie versuchen, den „unglücklichen Zufall“ als Störfaktor auszuschließen. In der englischen Rechtssprache wird ein nicht berechenbarer Zufall sogar als „act of God“ bezeichnet. M.-L. von Franz stellt fest, dass die Naturwissenschaft und die Wahrsage **komplementäre Methoden** sind: Die **Wissenschaft eliminiert den Zufall** durch Wiederholung und Statistik. Das **Orakel stellt den Zufall ins Zentrum** und nutzt ihn als Erkenntnisquelle. Beide Denkweisen haben ihre Berechtigung, doch die moderne westliche Kultur hat die synchronistische Perspektive weitgehend verdrängt.

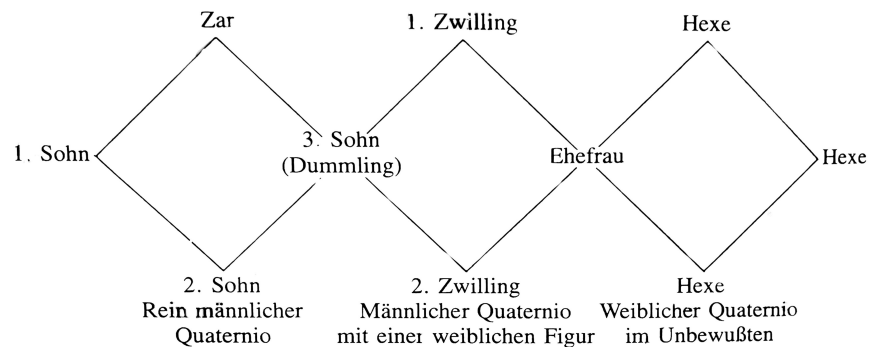
### Kapitel 3: Die psychischen Grundlagen des Orakelwesens

Ein zentraler Punkt M.-L. von Franz' Argumentation ist die Idee, dass Archetypen eine Art **psychologische Wahrscheinlichkeitsstruktur** bilden. Wenn ein Mensch eine

intensive emotionale Krise durchlebt, dann sind gewisse Archetypen im kollektiven Unbewussten aktiviert. Diese Aktivierung kann sich auf verschiedene Weise manifestieren: in Träumen, in kreativen Prozessen oder in synchronistischen Ereignissen. Orakelssysteme wie das I Ging oder Tarot sind Werkzeuge, um die Struktur dieser Aktivierung zu erkennen. Jung beschrieb Archetypen als die „Kern-Dynamismen“ der Psyche. In psychischen Krisen steigt die innere Spannung, und ein Archetyp kann sich so stark aufdrängen, dass er die bewusste Persönlichkeit destabilisiert. In extremen Fällen – etwa bei Schizophrenie – kann ein Archetyp das Ich „sprengen“. Dies zeigt, dass Archetypen nicht nur abstrakte Muster sind, sondern energetisch aufgeladene Strukturen, die sich in wiederkehrenden Symbolen ausdrücken. Orakeltechniken nutzen diese Strukturen, um psychologische Muster sichtbar zu machen. Ein Beispiel: Wenn jemand das I Ging befragt und das Hexagramm 34 („Des Großen Macht“ – Der Wagen bricht entzwei) erhält, könnte dies auf einen Spannungszustand hinweisen. Diese Spannung kann sich entweder als innere psychische Krise manifestieren oder als äußeres synchronistisches Ereignis, z. B. einen Unfall. Das Orakel sagt nie eine konkrete Zukunft voraus, sondern zeigt Wahrscheinlichkeiten innerhalb eines psychologischen Rahmens. Richard Wilhelm beschreibt das I Ging als ein elektrisches Netzwerk, das durch das bewusste Stellen einer Frage „eingeschaltet“ wird. Diese Sichtweise verdeutlicht, dass Wahrsagepraktiken nicht irrational oder willkürlich sind, sondern auf einem tiefen Verständnis von Struktur, Energie und Synchronizität basieren. M.-L. von Franz schlägt eine Erweiterung von Jungs Modell des kollektiven Unbewussten vor, indem sie das Konzept eines psychischen Feldes einführt: So wie die moderne Physik den Raum als Feld von Wechselwirkungen beschreibt, könnte man das Unbewusste als ein Feld betrachten, in dem die Archetypen als erregte Punkte existieren (Abb. 1). In diesem Feld sind gewisse Archetypen enger miteinander verbunden als andere, z.B. die Große Mutter, der Weltenbaum und der Quellbrunnen (Abb. 2). Diese Strukturen sind nicht zufällig, sondern gehorchen einer mathematischen Ordnung, die in verschiedenen Wahrsagesystemen codiert ist. Jung argumentierte, dass das Selbst der zentrale Archetyp sei, der alle anderen ordnet. M.-L. von Franz zeigt, dass sich dieses Muster mathematisch darstellen lässt, etwa in der Struktur der chinesischen Wahrsagematrix Ho-Tou oder in der von Jung beschriebenen Doppelpyramiden-Struktur des Selbst. Ein Orakel sei daher nicht einfach eine Vorhersage, →



↑ Abb. 3: Intern-Rhythmus des Selbstsymbols



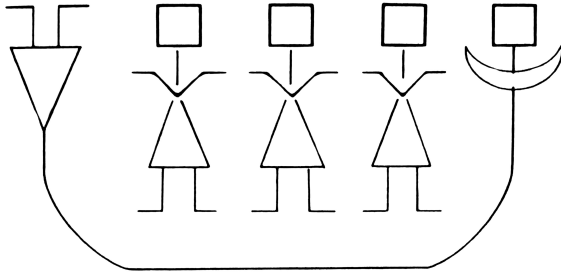
↑ Abb. 4: Intern-Rhythmus des Selbstsymbols

sondern ein Mittel, um die momentane Ordnung innerhalb des psychischen Feldes sichtbar zu machen (Abb. 3). Jung sah das kollektive Unbewusste auch als eine energetische Struktur, in der sich psychische Ladungen entladen. M.-L. von Franz schlägt vor, dass Wahrsagemethoden als eine Art Messinstrument für diese Energie dienen können. Sie führt das Beispiel von psychischer Energie an. In intensiven emotionalen Momenten kann man spüren, dass eine Situation „elektrisch geladen“ ist. Diese Energie lässt sich nicht direkt messen, aber intuitiv erfassen. Ähnliche Phänomene treten bei synchronistischen Ereignissen auf.

#### Kapitel 4: Die Zahl als quantitative Bestimmung und als qualitatives Symbol

M.-L. von Franz beginnt mit der These, dass Archetypen als in einem Feld angeordnet betrachtet werden können. Dieses Konzept hat eine lange Tradition und findet sich bereits bei Platon, der die Ideenwelt als eine pyramidale Struktur beschrieb. In der Antike und Renaissance gab es einige Versuche den Elementen und kosmischen Prinzipien bestimmte Felder und Zahlen zuzuordnen. Auch die Maya verbanden Zahlen mit archetypischen Figuren. So trugen ihre Gottheiten Zahlen in ihren Namen und diese verbanden sie mit Zeitzyklen. Zahlen haben also eine doppelte Funktion: Sie sind quantitative Messgrößen und gleichzeitig symbolische Träger archetypischer Ordnungen. Die Zahlen drei und vier erscheinen zum Beispiel häufig in Mythen und symbolisieren Entwicklungsprozesse. Die Drei markiert eine dynamische oder unvollständige Ordnung, die Vier symbolisiert eher eine statische Ordnung oder auch die Ganzheit. Archetypische Geschichten lassen sich somit auch in strukturierte Sequenzen mit Zahlenmustern einteilen, die Vorhersagen über den Verlauf ermöglichen (Abb. 4). Sie verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Etymologie des Wortes „erzählen“, das mit „Zählen“ verwandt ist (französisch raconter – „erzählen“, verwandt mit compter – „zählen“). Zahlen bestimmen also nicht nur Mengen, sondern geben Zeitstrukturen und Entwicklungen eine Ordnung. Erneut stellt M.-L. von Franz einen Vergleich der westlichen Denkweise, die Zahlen primär als Mengen betrachtet, zur alten chinesischen Philosophie, die

Zahlen in ihrer qualitativen Bedeutung fokussieren, in den Mittelpunkt der Betrachtung. Dazu gibt sie ein besonders faszinierendes Beispiel der chinesischen Entscheidungspraxis an: Elf Generäle stimmten über einen möglichen Angriff ab. Drei Generäle stimmten für den Angriff und acht dagegen. Sie griffen dennoch an, da die Drei als Zahl der Einmütigkeit galt. In China haben Zahlen eine symbolische Qualität, die über die bloße Menge hinausgeht und die tiefere Ordnung eines Moments beschreibt. Das chinesische I Ging analysiert nicht Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, sondern zeigt die Qualität eines Moments durch Zahlenmuster an. Diese Zahlen haben eine psychologische und kosmische Bedeutung und sind somit auch als energetische Felder mit symbolischer Ladung zu verstehen. Eine weitere interessante Komponente vieler Wahrsagesysteme ist, dass sie häufig auf einer rückläufigen Zählweise beruhen, die in direkter Verbindung zur Zeitwahrnehmung steht. Zum Beispiel werden beim I Ging 50 Schafgarbenstängel genommen, und durch wiederholtes Abzählen wird das Wahrsagezeichen rückwärts ermittelt. Auch die Geomantie arbeitet mit Korn- oder Steinmengen, die ebenfalls zurückgezählt werden, um symbolische Muster zu erkennen. In der Navaho-Kultur zeigt sich dieses Prinzip in heiligen Darstellungen, wo sich die vierte Göttin als Umkehrung der ersten manifestiert (Abb. 5), was einem direkten Abbild von Maria Prophetissas Formel entspricht: „Eins wird Zwei, Zwei wird Drei, und aus dem Dritten kommt die Eins als das Vierte.“ Diese Methoden basieren auf dem Prinzip der archetypischen Verdichtung. Wenn man erkennt, wie sich ein Baum in einen Samen zurückzieht, kann man auch vorhersagen, wie sich der Samen wieder zum Baum entfalten wird. **Die Zukunft ist bereits im Ursprung enthalten.** Dabei gilt es, diesen Ursprung zu lesen. In diesem Zusammenhang verweist M.-L. von Franz auf C.G. Jungs These, dass das kollektive Unbewusste zeitlos ist. Mathematiker wie Poincaré und Gauss berichteten von plötzlichen Erkenntnisblitzen, in denen sie komplexe Theorien augenblicklich erfassten, während ihr bewusstes Denken die Beweisführung erst nachträglich entwickeln musste. Dies deutet darauf hin, dass das Unbewusste nicht in der kausalen Zeitlogik operiert, sondern in einer ganzheitlichen Ordnung, die sich blitzartig manifestiert. Die Chinesen unterschieden deshalb zwei Systeme: 1. Die „Ewige Ordnung“ (Ältere Himmelsordnung) – eine statische, überzeitliche Matrix archetypischer Strukturen. 2. Die „Jüngere Himmelsordnung“ – ein zyklisches Zeitmodell, das die Bewegung und Transformation dieser Muster

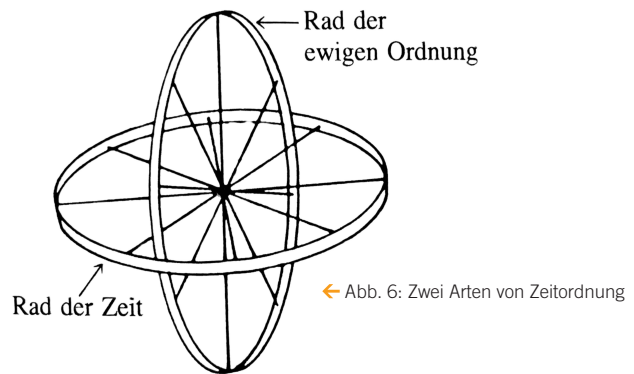


↑ Abb. 5: Von Dreien das Eine ist das Vierte

beschreibt. Diese Konzepte zeigen, dass Zeit nicht nur linear verläuft, sondern dass es universelle Muster gibt, die sich zyklisch wiederholen.

### Kapitel 5: Die Synchronizität und die Eine Welt

Im fünften Kapitel untersucht M.-L. von Franz die Tiefenstruktur synchronistischer Ereignisse und ihre Beziehung zum Konzept des Unus Mundus, einer uralten Idee der Einheit aller Wirklichkeiten. Während moderne Wissenschaften oft zwischen psychischen und materiellen Phänomenen trennen, argumentiert M.-L. von Franz, in Anlehnung an C.G. Jung, dass Synchronizität Hinweise auf den Unus Mundus, die „eine Welt“ gibt, ein Konzept, das bereits in der mittelalterlichen Mystik auftauchte. Jung argumentierte, dass diese Welt nicht bildhaft vorstellbar sei, sondern sich nur durch symbolische Manifestationen andeute. Dabei seien Mandalas ein psychisches Äquivalent des Unus Mundus, da sie die tiefste Ordnung des Selbst widerspiegeln. Wahrsagesysteme seien mit dieser Ordnung verbunden, da sie die Struktur synchronistischer Ereignisse nachbilden und damit eine Brücke zwischen innerer und äußerer Realität schlagen. M.-L. von Franz zeigt, dass in vielen Wahrsage-Traditionen Mandala-Formen als Orakeltechniken verwendet wurden, um diese tiefere Realität zu entschlüsseln. Zum Beispiel gab es in der chinesischen Wahrsagekunst drehbare Doppel-Mandala-Systeme. Ein statisches Rad repräsentierte die Ordnung der Welt, ein zweites drehbares Rad bestimmte das Orakel. In der antiken Medizin wurde ein „Wahrsage-Kreis“ verwendet, in den das Alter des Patienten, das Datum und astrologische Faktoren eingetragen wurden. Je nachdem, wo das Ergebnis innerhalb des Kreises fiel, wurde eine Prognose über Heilung oder Tod getroffen. Jung postulierte, dass synchronistische Ereignisse nicht zufällige Regelabweichungen sind, sondern Manifestationen einer übergeordneten zeitlosen Ordnung. Er nannte dieses Konzept das „akausale Angeordnetsein“. In der physischen Welt zeigt sich diese Ordnung z. B. im radioaktiven Zerfall, der einer festen mathematischen Struktur folgt, ohne dass eine äußere Ursache bekannt ist. In der psychischen Welt sind es die natürlichen Zahlen und Archetypen, die unabhängig von Kultur oder Zeit beständige Muster bilden. Synchronistische Ereignisse seien spontane Manifestationen dieser Ordnung, aber sie seien nicht vorhersagbar, weil sie einmalig und nicht kausal ableitbar sind. M.-L. von Franz zeigt, dass frühere Kulturen



← Abb. 6: Zwei Arten von Zeitordnung

durch Wahrsagesysteme nicht versuchten konkrete Ereignisse vorherzusagen, sondern damit die Qualität eines Zeitpunktes zu deuten suchten. Astrologen sagen nicht konkret „dieses Ereignis wird eintreten“, sondern deuten Tendenzen und Wahrscheinlichkeiten. Das I Ging spricht in symbolischen Bildern. Es kann z. B. „unerwartetes Missgeschick“ voraussagen, aber nicht die exakte Form des Geschehens. Träume können mögliche Szenarien aufzeigen, aber das tatsächliche Ereignis bleibt unbestimmt. Sie gibt das Beispiel eines Bergsteigers, der träumt, dass er von einer Lawine getötet wird. Tatsächlich entkommt er auf seiner Bergtour knapp einer Lawine. Sein Traum war also keine genaue Vorhersage, sondern eine symbolische Warnung für eine bestimmte Gefahrensituation. Der französische Physiker Costa de Beauregard entwickelte eine Theorie, die bemerkenswert mit Jungs Konzepten übereinstimmt. Er unterscheidet zwischen linearer Zeit (die unser Bewusstsein als Abfolge von Ereignissen wahrnimmt) und einer zeitlosen Ordnung, die alle Möglichkeiten gleichzeitig enthält. Diese zeitlose Ordnung sei eine Art „Anderswo“ (ailleurs), in dem Informationen über Vergangenheit und Zukunft gespeichert sind. Für M.-L. von Franz entspricht dieses „Anderswo“ dem kollektiven Unbewussten, in dem Archetypen als Energiefelder existieren, die psychische Realität formen. Eine ähnliche Theorie entwickelte Albert Lautmann, der zwischen einer linearen physikalischen Zeit und einer kosmogonischen Zeit unterschied, in der „topologische Zufälle“ auftreten – eine mathematische Parallele zur Synchronizität. M.-L. von Franz argumentiert, dass diese Doppelstrukturen eine tiefere Wahrheit andeuten: Die Verbindung zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen psychischer und physischer Realität (Abb. 6). Das entscheidende Element ist jedoch das Loch in der Mitte der Doppelstrukturen, der Punkt, an dem beide Systeme sich berühren. In der Alchemie wurde dies als *spiraculum aeternitatis* (Atemloch der Ewigkeit) bezeichnet. In chinesischen Traditionen ist es der Punkt, an dem Yin und Yang zusammenkommen. In der Synchronizitätslehre ist es der Moment der schöpferischen Begegnung zwischen Psyche und Materie. Jung beschrieb synchronistische Ereignisse als Schöpfungsakte in der Zeit, vergleichbar mit der *creatio continua* moderner Physik, die davon ausgeht, dass es im Universum einen Punkt gibt, an dem ständig Neues erschaffen wird. **Fazit:** Die Herausforderung der Zukunft liegt für Marie-Louise von Franz darin, diese beiden Welten, westlich lineares Denken/Wissenschaft und symbolische Erkenntnis, in eine umfassendere Wirklichkeitsauffassung zu integrieren. Mit diesem Buch hat uns Marie-Louise von Franz eine weitere Perle der Weisheit geschenkt. Sie war eine wirklich bemerkenswerte Fachbuchautorin und Analytikerin nach C.G.Jung. ■